Erscheint alle 14 Tage.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Breslauer Gewerbe-Blatt.

Abonnementspreis
halbjährlich 1 Mark 50 Pf.
Inserate die gesp. Petitzeile 20 Pf.

Organ des Breslauer und Schlesischen Zentral-Gewerbe-Vereins.

No 15. Breslau, den 26. Juli 1882. 28. Band.

Inhalt: Versammlungen des Gewerbe-Vereins zu Striegau. — Von der Nürnberger Ausstellung. — Programm der Internationalen Konkurrenz und Spezial-Ausstellung von technischen Neuheiten im Baue von Tischen. — Die Pariser Elektricitäts-Ausstellung. — Erzeugnisse der British Ixionite-Company limited, London. — Preisausschreiben. — Löten ohne Lötkolben. — Inserate.

Patentschriften.

Die vom Kaiserlich Deutschen Patentamt dem Breslauer Gewerbeverein überwiesenen Patentschriften können unentgeltlich auch von Nichtmitgliedern in der Vereinsbibliothek (alte Börse am Blücherplatz) täglich von 4—6 Uhr Nachmittags benutzt werden, Meldung im Börsenbureau, parterre rechts, bei Herrn Hartmann.

Vereins-Nachrichten.

Vereine in der Provinz.

Striegau. In der Versammlung vom 5. Juli war der erste Gegenstand, welcher zur Besprechung gelangte, die Exkursion. Es war bereits früher beschlossen worden, dieselbe nach Langenbielau zu veranstalten. Dieser Ort erweckte jedoch später weniger Interesse. Von den Anwesenden erklärten sich nur sieben Mitglieder bereit, die Exkursion nach diesem Orte mitzumachen. Es wurde daher dieselbe fallen gelassen und statt dessen Waldenburg gewählt. Bezüglich des Sommerfestes wurden die vom Vorstande gemachten Vorschläge akzeptiert. Hiernach wird dasselbe am 26. Juli auf dem Spitzberge durch Konzert, Verlosung für Kinder und Tanz gefeiert. Hierauf hielt Lehrer Friedrich den schon vor einiger Zeit zugesagten Vortrag über „Zwecke und Ziele der Wilhelmsspende.

Versammlung vom 19. Juli. Der Vorsitzende, Stadtrat Mathioszek, hielt nach Eröffnung der Versammlung einen Vortrag über das Gesetz, betreffend die Abänderung der Gewerbe-Ordnung vom 15. Juli 1881, indem er die einschlägigen Paragraphen der Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 mit denen des obigen Gesetzes vergleichend, vortrug.

Von der Nürnberger Ausstellung.

Es ist wohl noch keine Ausstellung unter allen, welche bis jetzt seit nahezu hundert Jahren stattgefunden haben, so glücklich gewesen, einen so prachtvollen Platz für ihre Entfaltung verwenden zu können, als die Bayrische Landes-Ausstellung Das „Maxfeld" im Nordosten der Stadt und unmittelbar daran gelegen, ist ein durch schöne alte Baumpflanzungen von Linden, Kastanien und Birken belebter Park von 120 000 Quadratmeter Flächenraum. Es wird auf drei Seiten von Straßen eingeschlossen, gegen Norden grenzt es frei an die Gründe der Gemeinde Schoppershof. Es ist ein alter Vergnügungsort Nürnbergs, in dessen schattigen Anlagen sich stets zahlreiche Spaziergänger erfrischten. Verschiedene Fahr-, Trieb- und Wegerechte der angrenzenden Gemeinden ließen jedoch diesen Park nicht besonders gärtnerisch ausstatten und erst mit der Ueberlassung dieses Platzes von Seite des Stadtmagistrates für die Ausstellung und nach getroffenen Vereinbarungen mit den Wegeberechtigten konnten die vorhandenen Anlagen in künstlerischer Weise, dem Stande unserer Gartenbaukunst entsprechend umgestaltet und ausgestattet werden. Dabei war selbstverständlich schon durch die Pietät geboten, alle Bäume und größeren Gesträuchanlagen zu erhalten und die neuen Anlagen so zu verteilen, daß sie ohne Beeinträchtigung des Bestehenden sich entwickeln und darstellen konnten. Wenn bei der ersten Weltausstellung 1851 auf dem Hydepare in London die Rücksicht auf die Bäume so weit ging, daß eine alte Linde, welche in den für das Ausstellungsgebäude bestimmten Raum sich befand, dadurch erhalten wurde, daß man sie in den Krystallpalast einbaute und diesem deshalb eine eigene Kuppel hierfür aufsetzte, so hat die Bayrische Landesausstellung nicht weniger rücksichtsvoll mit größter Sorgfalt jeden Eingriff in die bestehenden Baumanlagen vermieden und die Gebäude in ihrem Grund- und Aufriß denselben angepaßt. Zu diesem Zwecke mußte zu allererst eine genaue Aufnahme sämmtlicher Bäume nach Größe und Umfang stattfinden und erst nachdem diese Aufnahme beendigt war, konnte mit der Disposition der Gebäude begonnen werden, deren allgemeiner Grundriß wesentlich von den bestehenden Baumanlagen bedingt ist. Zwei große freie Plätze wurden für die Gebäude, welche die Kunst und die graphischen Künste, sowie das Verkehrs- und fachgewerbliche Bildungswesen aufnehmen sollten, bestimmt; der an die Grundstücke der Gemeinde Schoppershof angrenzende baumlose größere Teil war für das Hauptgebäude und eine früher als städtischer Holzlagerplatz an dem entgegengesetzten Ende, an der Bayreuther-Straße gelegene Fläche für die Maschinenhalle bestimmt worden.

Diese Verteilung der Ausstellungsbauten erwies sich von einem doppelten Gesichtspunkte aus auch empfehlenswerth. Es wurde dadurch einerseits den Besuchern Gelegenheit geboten, ihre Aufmerksamkeit mehr zu konzentrieren und sich leichter beim Studium der Ausstellungsgegenstände orientieren zu können und wurde durch Anlage der Maschinenhalle an der äußersten Nordostseite des Platzes vermieden, daß das unvermeidliche Geräusch der in Betrieb gesetzten Maschinen das Studium und die Aufmerksamkeit in den übrigen Räumen störe oder ablenke, ganz abgesehen von der hierdurch bewirkten möglichsten Sicherheit der übrigen Gebäude gegen Feuersgefahr; anderseits aber konnte dadurch, daß die Gebäude von großen Baumgruppen eingeschlossen waren, auf eine größere Entfaltung der Façaden verzichtet werden. Die Gebäude stellen sich deshalb nicht, wie bei andern Ausstellungen, als den gesammten Platz beherrschende Baulichkeiten dar, sondern sie erscheinen eher als Zier- und nothwendige Ausstattungsstücke des Gartens und bilden mit den Baumgruppen ein einheitliches künstlerisches Ganzes, das auf einander berechnet, bestimmt und angewiesen ist.

Recht hübsch und wirkungsvoll sind auch einzelne Pavillons, so die Kulmbacher Bierhalle und das Bayrische Weinhaus, die beide in altdeutschem Stil eingerichtet sind und mit netten Wandgemälden geschmückt wurden, ferner die zahlreichen nebeneinander liegenden Ausstellungs- und Ausschankhallen der berühmtesten Bayrischen Brauereien. In dem herrlichen schattenreichen Park sind wundervolle Blumenanlagen geschaffen und gegenwärtig außer sehr schönen Teppichbeeten besonders prachtvolle Rosen in Blüte. Was nun die Ausstellungsobjekte selbst anbetrifft, so ist ein Vergleich mit unserer Breslauer Ausstellung von vergangenem Jahre recht interessant.

In einer ganzen Anzahl von Gruppen war die Schlesische Ausstellung entschieden bedeutender, so natürlich in der Montanindustrie, doch auch in fertigen Kleidern und Wäsche, in künstlichen Blumen und in fein dekorierten Glaswaaren. Von letzteren finden

sich zwar auch sehr bedeutende Leistungen in Nürnberg, doch sind gute Stücke wesentlich teurer als die schlesischen. Auch die Granitindustrie war in Breslau besser vertreten, obschon in Nürnberg einzelne schön bearbeitete Säulen den Beweis liefern, daß man in Bayern ebenfalls auf hoher Stufe in der Verwendung dieses Materials steht.

Was aber auf der Nürnberger Ausstellung einen wahrhaft großartigen Eindruck macht, ist die Gruppe des Verkehrswesens, als Eisenbahnen, Post und Telegraphie. Ich glaube, daß noch keine Weltausstellung etwas Aehnliches aufzuweisen hatte. Nicht nur ganze Eisenbahnzüge mit den neuesten und besten Einrichtungen sind vorhanden, sondern alle Einzelheiten der Lokomotiven und Wagen in instruktiven Durchschnitten, die Details immer noch besonders herausgenommen, ein ganzer ausrangierter Lokomotivkessel im Durchschnitt der Länge nach, mit Erhaltung des angesetzten Kesselsteins, andere ausrangierte Stücke, wie Lager, Wellen, Kurbeln rc., die Steuerungen in naturgroßen Modellen, Darstellungen der großen Werkstätten und Bahnhöfe, Modelle der Trajektanstalt am Bodensee u. s. w., sodaß man allein Wochen auf das Studium dieser Gruppe verwenden möchte.

Die Bronzewaarenindustrie steht auch auf einer sehr hohen Stufe und zeigt, daß die berühmten Münchener Werkstätten ihren Ruf mit Erfolg behaupten. Auch die Gießerei des Gewerbe-Museums hat Arbeiten in rohem Guß ausgestellt, welche die große Vollendung darthun, die die Gießereitechnik erlangt hat. Die Steingutwaarenfabrikation, das Steinzeug, die Majolika und das Porzellan stehen, was die künstlerische Gestaltung anlangt, auf einem viel höherem Standpunkte als die Schlesischen Arbeiten dieser Art und so roh und bunt bemalte Porzellanwaaren, wie sie bei uns selbst bedeutende Firmen ausgestellt hatten, sind hier garnicht vorhanden. Die gut gemalten Stücke haben freilich auch enorme Preise.

Von großem Umfange ist natürlich auch die spezielle Nürnberger Spielwaaren- und Buntpapierfabrikation, der wir Aehnliches nicht gegenüberstellen konnten.

Arbeiten aus Edelmetall sind zwar zahlreicher, aber nicht besser als in Breslau vertreten; die Kunstschlosserei hat sich mehr auf kleinere Geräte und Beschläge geworfen, die allerdings in großer Vollendung und zu geringen Preisen geliefert werden, so große Arbeiten, wie sie Trelenberg und Meinecke herstellen, sah ich garnicht. Von besonderer Schönheit sind die Arbeiten aus Zinn, Krüge, Kannen rc., ganz und gar aus diesem Metall, zeigen die edelsten Formen, Glasgachen damit montiert haben einen eigenen Reiz, weil man nicht das Metall roh glänzend läßt, sondern ihm den angenehmen Ton des oxidierten Silbers zu geben versteht und die Beschläge an den schönen Steinzeugkrügen sind oft von besonderer Feinheit. Darin könnte unsere heimische Industrie noch sehr viel lernen! Alles zusammengefaßt kann also der Besuch der Ausstellung sehr empfohlen werden.

Programm der Internationalen Konkurrenz und Spezial-Ausstellung von technischen Neuheiten im Baue von Tischen.

Das technologische Gewerbe-Museum des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins in Wien (Sektion für Holz-Industrie) veranstaltet in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März eine Konkurrenz von technischen Neuheiten im Baue von Tischen.

Es werden hiermit folgende Preise ausgeschrieben:

1. Für eine gute, dauerhafte und zweckmäßige Konstruktion eines Speise-Auszug-Tisches mit quadratischer oder rechteckiger Grundform, ferner eines solchen von kreisförmiger oder länglich runder Grundform.

2. Für eine zweckmäßige Konstruktion von vollkommen zusammenklappbaren Tischen.

3. Für einfach gebaute, bequeme Tische zum Karten-, ferner zu Brettspielen.

4. Für einen Satz von stabilen und einfachen Thee- oder Visite-Tischen.

5. Für verstellbare Zeichentische (eventuell mit Annexen) zum Gebrauch in Bau-Ateliers, Konstruktions-Sälen, technischen Schulen rc.

6. Für zweckmäßig gebaute Schreibtische und Pulte.

7. Für eine zweckmäßige lösbare und leicht wieder herstellbare Verbindung der Tischbeine mit der Zarge oder Platte zum Zwecke der Erleichterung des Exportes.

8. Für Tische aller Art, die sich auf eine leichte Weise vergrößern lassen.

9. Für neukonstruierte Tische zu speziellen Zwecken, wie Anrichttische für Küchen, Badetische für Kinderstuben, Bibliothekstische, Toilettentische, umklappbare Wandtische, Blumentische rc. — von praktischer Bauweise.

Alle Konkurrenz-Objekte gelangen in der Zeit vom 1. Januar bis 1. April 1883 zur öffentlichen Ausstellung im technologischen Gewerbe-Museum.

Die an der Konkurrenz teilnehmenden Objekte müssen in natura, d. h. in gebrauchsfähigem Zustande und in Naturgröße vorliegen. Zeichnungen und Modelle sind von der Beurteilung ausgeschlossen.

Zur Prämiierung preiswürdiger Objekte hat der Verwaltungsrat des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereins 5 silberne und 15 bronzene Medaillen bestimmt, die durch eine von der Direktion des Museums eingesetzte, aus Fachmännern gebildete Jury zuerkannt werden. Es erscheint ein offizieller Bericht.

Anmeldungen sind bis 1. November 1882 an das Technologische Gewerbe-Museum, Wien, I., Eschenbachgasse 11, zu richten.

Einsendung franko bis 25. November an die gleiche Adresse. Gegenstände, die vor dem 1. März nicht angelangt sind, können von der Jury nicht mehr in Betracht gezogen werden. — Den Zoll erlegt das Museum. — Angabe des Preises der Objekte ist erwünscht. — Der Verkauf im Museum ist zulässig. — Platzmiete ist nicht zu entrichten.

Die Pariser Elektricitäts-Ausstellung.

Nach dem Französischen des H. de Parville im Journal des débats von Dr. W. Medicus.

Elektrische Beleuchtung. Licht mit dem elektrischen Bogen.

Der elektrische Bogen kann ein Licht von außerordentlicher Intensität hervorbringen. Wenn man die Dicke der Kohlen angemessen vergrößert, so kann man in Einem Punkte die Intensität von mehreren tausend Carcelbrennern anhäufen. Es besteht kein Hindernis, in einem elektrischen Bogen bis zu 6000, 8000, 10 000 Carcelbrenner zu kondensieren. Man bekömmt so eine Sonne im Kleinen. In der Industrie wendet man gewöhnlich Herde an, welche sich zwischen einigen Hunderten und 1000 Carcelbrennern bewegen; nur ausnahmsweise steigert man die Intensität bis auf 1500, 2000 und selbst 3000, was schon viel ist.

Die Gestehungskosten sind schwer zu bestimmen. Alles hängt von den Umständen ab; und die Kosten wechseln beständig nach jedem einzelnen Fall; sie sind außerordentlich niedrig, wenn der Herd mächtig, der zu beleuchtende Raum beträchtlich und die Zahl der Beleuchtungsstunden sehr groß ist. Man kann annehmen, daß mit einer Gramme'schen Maschine und einem Serrin'schen Regulator das Licht 75 mal weniger kostet als bei einer Wachskerze, 55 mal weniger als bei einer Stearinkerze, 16 mal weniger als bei Rüböl, 11 mal weniger als bei Gas zu 24 Pfennig für den Kubikmeter und 5 $^1/_2$ mal weniger als bei Gas zu 12 Pfennig. Wir setzen dabei eine vollständige Ausnützung des durch den Bogen erzeugten Lichtes voraus.

In der Gießerei der Fabrik Ducommun in Mühlhausen sind vier Gramme'sche Maschinen in Verwendung, welche vier Regulatoren speisen; wenn man dabei weder Zinsen, noch Amortisierung in Anschlag bringt, so kostet das Licht 7 mal weniger als Gas; rechnet man dagegen die Zinsen und Amortisierung, so kommt es nur 2 $^1/_2$ mal wohlfeiler. Das Gas in Mühlhausen kostet nur 20 Pfennig, man beleuchtet nur 500 Stunden im Jahre, und das Licht der Regulatoren beträgt nur 320 Brenner, lauter unvorteilhafte Umstände. In einer Weberei von Manchon mit 600 Stunden Beleuchtung im Jahre und einer gemieteten bewegenden Kraft, erzielt man, bei einer Lichtintensität von 160 Brennern, mit der Elektricität im Vergleich mit dem Gas eine jährliche Ersparnis von etwa 1142 Mark; in der Stunde von 1,73 Mark, macht beinahe 23 Prozent.

Wenn die zu beleuchtenden Räume groß sind, so wird die Ersparnis noch größer. In dem Vorhafen von Havre konnten, als daran gebaut wurde, mehr als 150 Arbeiter auf einem Raume von 3000 Quadratmeter arbeiten. In 115 Meter Entfernung konnte man eine Zeitung deutlich lesen, besser als man es in 5 Meter Entfernung von einem Gasbrenner gekonnt hätte. Zwei Gramme'sche Maschinen speisten zwei Lampen, jede zu 500 Carcelbrennern, welche ungefähr 15 Meter hoch über den Arbeitern angebracht waren. Der Nordbahnhof für Güter in Paris wird mit Serrin'schen Lampen sehr wohlfeil beleuchtet. Man hat nur 60 Pfennig für 400 Carcelbrenner auszugeben und hat das Personal um 25 Procent vermindern können. Ferner in der Montierwerkstätte von Thomas und Powel wird eine Halle von 40 Meter Länge, 13 Meter Breite und großer Höhe mit zwei Serrin'schen Regulatoren erleuchtet, welche 8 Meter über dem Boden angebracht sind. Das in der Werkstatt verbreitete Licht entspricht 500 Carcelbrennern; es kommt nicht auf 80 Pfennig in der Stunde zu stehen, ohne daß man die Amortisierungskosten rechnet. Mit Gas, und wenn man ebenfalls die Amortisierung nicht rechnet, würde die Ausgabe Mark 1,84 betragen.

Man kann bis zu einer laufenden Produktion von 250 Carcelbrennern auf die Pferdekraft gehen, und bei guten Dampfmaschinen ist der Steinkohlenverbrauch auf ein Kilogramm reduziert. Wenn also die Ausnützung der Lichtintensität eine vollständige wäre, so würde man als Bruttoergebnis 250 Carcelbrenner zu 3 bis 4 Pfennig in der Stunde erhalten. Die Erhöhung des Preises hängt ab von den Zinsen, der Amortisierung, Intensität der Lichtherde, Zahl der Beleuchtungsstunden u. s. w.

Es ist also klar, daß für Zimmerplätze, Fabriken, Hallen die Beleuchtung mit dem elektrischen Bogen unbestreitbare Ersparnisse liefert, welche man in Zukunft noch in ausgedehntem Maße wird vermehren können. Die Kosten sind, wie man sieht, an vielfache Umstände geknüpft, welche es unmöglich machen, einen unveränderlichen Gestehungspreis festzusetzen.

Die elektrischen Lampen, von denen wir die ganze Zeit gesprochen haben, erfordern sämmtlich zu ihrer Thätigkeit einen besonderen Strom, mit andern Worten, man kann mit einem geschlossenen Strome, einem Leitungsdraht und einem Rückleitungsdrahte nur einen Regulator speisen. Man braucht eine Maschine für jede Lampe. Wenn man zwei oder drei Apparate in denselben Strom einsetzen wollte, so würde die Regulierung des Bogens nicht mehr vor sich gehen. Es ist nämlich, wie man sich erinnern wird, die Intensität des Stromes, wodurch die Entfernung der Kohlen bestimmt wird. Wenn nun mehrere Lampen in den Strom eingeschlossen werden und derselbe bewirkt bei einer davon eine Annäherung der Kohlenstäbchen, so verändert er damit notwendigerweise zugleich die Entfernung bei den andern, und jedenfalls sehr oft zur Unzeit. Die ganze Einrichtung steht in gegenseitigem Zusammenhange, eine Veränderung auf der einen Seite ruft ihr Gegenstück auf der andern hervor; es gibt keine Regelung mehr, eine „Entregelung" müßte man das heißen. Die Funktion des Regulators wird unmöglich.

Und doch würde es oft einen großen Vorteil gewähren, wenn man das Licht teilen, mit dem nämlichen Strome mehrere Lichtherde statt eines einzigen intensiven hervorbringen könnte. Lontin in Frankreich und Hefner-Alteneck, Ingenieur des Hauses Siemens in Preußen haben beide, obzwar nach verschiedenen Methoden, die Aufgabe gelöst, das durch den elektrischen Bogen hervorgebrachte Licht zu teilen. (Fortsetzung folgt.)

Erzeugnisse der British Xylonite-Company limited, London.*)

Wir treten hier einem Produkte näher, welches in die Gruppe jener Stoffe gehört, die durch Behandlung reiner Cellulose mit Salpetersäure gewonnen werden. Das bekannteste und verbreitetste Erzeugnis dieser Art war bisher das Celluloid, welches, von Amerika kommend, seinen Weg durch die ganze Welt gemacht hat.

Was die chemische Zusammensetzung anbelangt, so dürfte das Celluloid mit dem älteren englischen Produkte, dem Xyloitine oder Parkesim, resp. dem in neuerer Zeit ganz besonders in Aufnahme kommenden Xylonite nahezu identisch sein.

Die Bezeichnung Parkesim stammt von dem Namen des ersten Patentträgers her; dieser übertrug sein Privilegium seiner Zeit an Daniel Spill, der dasselbe im Jahre 1877 an die British Xylonite-Company limited abgetreten hat. Nach diesen Daten ist die Xylonite-Company die eigentliche Erbin des ersten und ursprünglichen Verfahrens, aus dem jene Gruppe von Rohstoffen herrührt, welche man insgesammt als „nitrierte Cellulose" bezeichnen könnte und die in der That heute zur Grundlage eines Industriezweiges von internationaler Bedeutung geworden ist. Die Bereitungen aller dieser Stoffe sind ebenso wie der chemische Prozeß, der dem Verfahren zu Grunde liegt, allgemein bekannt und bedürfen daher keiner näheren Erörterung.

Dagegen möchten wir den Eigenschaften des Materials, welches von der Xylonite-Company nach Einführung vielfacher Verbesserungen gegenwärtig geliefert wird, noch einige Worte widmen. Das Xylonite ist überaus zähe, d. h, wenig zerbrechlich und nicht spaltbar. Aus diesem Grunde eignet es sich ganz besonders zur Erzeugung von Kämmen, an deren Zähne, wie bekannt, ja die höchsten Anforderungen in Beziehung auf Zähigkeit und gegen Spalten gestellt werden. Die Xylonite-Company, welche ihre Aufmerksamkeit vor Allem auch der Kamm-Fabrikation zuwendete, konnte nun schon im Jahre 1878 das Anerbieten publizieren, daß sie alle von ihr erzeugten Kämme zurücknehmen würde, falls beim Gebrauche Zähne ausbrechen, sich spalten oder zusammenlaufen sollten. Dieses Versprechen ist auch heute noch aufrecht, ohne daß die Fabrik durch den Anspruch auf Umtausch von Kämmen mit solchen mangelhaften Zähnen irgendwie belästigt würde.

Das Xylonite kann in irgendwelcher Farbe und in jedem Grade von Durchsichtigkeit oder Undurchsichtigkeit erzeugt werden und übertrifft die meisten Rohstoffe für die Kamm-Erzeugung in dieser Beziehung. Es behält Glanz und Farbe, auch wenn es mit Oel und Fett behandelt wird. Weiß gefärbt, ersetzt es Elfenbein vollkommen, die Company will es aber durchaus nicht als eine Nachahmung desselben gelten lassen, sondern verweist auf die ganz eigenen Verdienste ihres Erzeugnisses.

In entsprechenden anderen Farben verwendet man es wie Schildkröt, Bulkanite, Rhinoceros, Buffalo- oder gewöhnliches Horn, oder als irgend ein Material, das für diesen Zweck gebraucht wird, und immer findet dieser Artikel die beste Aufnahme. Hierzu trägt vor Allem der außerordentlich billige Preis bei, der noch lange nicht die Hälfte des Verkaufswerthes der imitirten Rohprodukte erreicht.

Die Billigkeit des Xylonite-Materials ermöglicht auch ganz besonders die Erzeugung von Messer- und Gabelheften in weißer Farbe; dies ist ein weiteres Erzeugniß der Xylonite-Company, mit welchem diese Gesellschaft vortheilhaft auf den Markt getreten ist. Die Sheffielder Messerfabrikanten, welche sofort die für ihren Handel nützlichen Eigenschaften des Xylonite erkannten, haben es für die elektro-platierten Dessert- und Tischmesser eingeführt und ersetzen dadurch heute allgemein Elfenbein und Perlmutter.

Wir müssen nun noch eines dritten Erzeugnisses aus Xylonite Erwähnung thun, es sind dies Platten, welche in jeder Stärke von einhalb Millimeter bis fünf Millimeter fabriziert werden, und die bei der Herstellung von sogenannten „eingelegten Arbeiten" zunächst Verwendung finden; es giebt heute in Oesterreich schon Etablissements, die davon für den angedeuteten Zweck ganz bedeutende Quantitäten konsumieren. Die unendlich schwere Beschaffung von reinem Elfenbein für Klaviaturen und die kostspielige Herstellung derselben aus diesem Material hat auch zur Verwendung von Xylonite-Platten in dieser Richtung geführt, und werden heute in Amerika tausende von Claviaturen aus Xylonite erzeugt; auch Frankreich hat den Artikel dafür aufgegriffen, und bei uns, ebenso in Deutschland, interessiert man sich jetzt lebhaft dafür. In den beiden letztgenannten Ländern bildete ein Hauptanstand bezüglich der gewerblichen Verwendbarkeit und der Transportfähigkeit des Xylonite die vermeintliche Entzündbarkeit, respektive Feuergefährlichkeit desselben. Gegenüber diesem Umstande möchten wir zunächst an die Einwendungen erinnern, welche gegen die Be-

*) Nach einem Vortrage des Herrn Hofrates W. F. Exner, gehalten in einer Monats-Versammlung des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereins am 28. April d. J., auszugsweise mitgeteilt.

nutzung des Petroleums erhoben wurden, als dasselbe in die Reihe der Beleuchtungs-Materialien eintrat; diese Einwendungen, welche übrigens bedeutende Uebertreibungen enthielten, konnten nicht hindern, daß das Petroleum eines der wichtigsten Konsumtibilien wurde. Aehnlich verhält es sich mit der Feuergefährlichkeit des Xylonite. Dasselbe brennt, wenn es angezündet wird, mit heller, rußender Flamme. Der Grad der Entzündlichkeit erreicht lange nicht Colophonium und andere harzartige Produkte, und doch hat man bisher bezüglich des Transportes und bezüglich der Aufbewahrung obengenannter Harze ꝛc. es nicht für nothwendig gehalten, besondere Vorschriften zu erteilen; auch die Versicherungs-Gesellschaften, die doch gewiß jede Gelegenheit benützen sich hinter Paragraphen zu verklausulieren, konnten bisher dem Xylonite nicht beikommen. Wir müssen Xylonite bezüglich des Grades seiner Entzündlichkeit vielmehr jenem des Papieres gleichstellen, er ist geringer als bei der Mehrzahl der Gewebe und doch wird man, wie man es bei dem Xylonite gethan hat, gegen die Benützung von Papieren und Geweben im Haushalt keine Bedenken tragen.

Man darf nach dem Gesagten das Xylonite gewiß nicht zu den explodierbaren Körpern rechnen; es explodiert nämlich nur dann, wenn es auf einem warmen Ambos Schlägen mit einem erhitzten Hammer ausgesetzt wird, ein Fall, für den es beim Transporte und im Haushalte wohl kaum eine Analogie giebt. Xylonite-Staub, mit gekochtem Leinöl befeuchtet, entzündet sich nicht von selbst wie dies bei geölter Baumwolle zuweilen geschieht. Schwefelsäure zerstört das Xylonite ohne Verbrennungs-Erscheinung, ja selbst reine Salpetersäure, auf Xylonite gebracht, führt nicht zur Entstehung einer Flamme. Die Möglichkeit der Selbstentzündung ist bei Xylonite, wenn dasselbe richtig hergestellt wird und wenn es nicht etwa reine Schwefel- oder Salpetersäure enthält, überhaupt ausgeschlossen.

Im Hinblicke auf die hier angeführten Thatsachen kann es nicht überraschen, wenn geschickt hergestellte Erzeugnisse aus diesem Materiale bei dem Publikum großen Anklang finden, wie dies thatsächlich bei den Produkten der Xylonite-Company der Fall ist.

Die Fabrik der Gesellschaft in Hammerton bei London hat eine beträchtliche Ausdehnung, sie beschäftigt bereits heute mehr als 200 Arbeiter und denkt bereits wieder an eine Vergrößerung ihrer Etablissements, nachdem ihre Produktionsfähigkeit den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr genügen kann.

Preisausschreiben.

Die Herren Zeh, Scherzer & Co., Inhaber der Porzellanfabrik zu Rehau schreiben in der Absicht, durch eine Konkurrenz für keramische Arbeiten zur Hebung des Kunstgewerbes beizutragen, folgende Preise aus:

1. Für den gezeichneten Entwurf eines Tafelservices für Porzellan 300 Mark. 2. Für den gezeichneten Entwurf eines Kaffeeservices für Porzellan 200 Mark. 3. Für den Entwurf eines neuen Gegenstandes, in Porzellan ausführbar, 100 Mark.

Die betreffenden Arbeiten sind bis zum 10. Oktober d. Js. an das „Bayrische Gewerbe-Museum" in Nürnberg einzusenden.

Jeder Bewerber hat ein Motto zur Bezeichnung seiner Arbeit zu wählen, der Name ist in einem versiegelten Umschlag, welcher das Motto als Aufschrift trägt, beizulegen. Die Umschläge werden erst bei der Preiszuerkennung geöffnet.

Die preisgekrönten Entwürfe fallen der Firma Zeh, Scherzer & Co., Porzellanfabrik in Rehau, als Eigentum zu.

Das Preisgericht wird aus 6 von vorstehender Firma in Uebereinkommen mit der Direktion des Bayrischen Gewerbe-Museums zu bestimmenden Personen zusammengesetzt.

Es wird zu zahlreicher Beteiligung an der Bewerbung hierdurch eingeladen.

Nürnberg, 15. März 1882.

Der Direktor des Bayrischen Gewerbe-Museums:
Stegmann.

Löten ohne Lötkolben.

Das Löten läßt sich ohne den Lötkolben verrichten, wenn man die Teile mittelst der Feile oder an der Drehbank so zurichtet, daß sie genau passen, dieselben dann mit einer Lötflüssigkeit bestreicht, ein Stück glattes Blattzinn dazwischen legt, sie mit Bindedraht zusammenbindet und das Ganze dann über eine Lampe oder am Feuer erwärmt, bis das Blattzinn schmilzt. Auf solche Weise lassen sich Messingstücke so zusammenlöten, daß die Verbindungsstellen kaum gefunden werden können. Mit gutem, weichem Lote vermag man fast alle Lötarbeiten über der Lampe zu verrichten, ohne daß ein Lötkolben dazu nötig wäre. Dann läßt sich aber auch der verschiedene Grad der Schmelzbarkeit der Lote mit Vorteil zu mehreren Lötungen oder Verbindungen an einem und demselben Stücke verwenden. Wenn man das erstemal mit feinem Lot, das aus zwei Teilen Blei, einem Teil Zinn und zwei Teilen Wismut besteht, lötet, so läuft man nicht Gefahr, daß es schmelze, wenn man nahe an der Lötstelle nochmals mit Wismutlot, zusammengesetzt aus vier Teilen Blei, vier Teile Zinn und ein Teil Wismut, lötet, denn die Schmelzpunkte dieser beiden Lotarten liegen weit genug auseinander, als daß die erste Lötung bei der zweiten schmelzen würde. Manche Lote bilden keine schmiedbaren Verbindungen. Um Messing, Kupfer oder Eisen miteinander zusammenzulöten, muß man hartes Lot anwenden, z. B. ein Lot von gleichen Teilen Silber und Messing. Für Eisen, Kupfer oder schwer schmelzbares Messing sind dünn ausgewalzte Silbermünzen zweckmäßig, die eine zähe Verbindung ergeben und nicht allzu teuer sind, da sich Silber gut strecken läßt. Zu den härtesten Loten ist Borax das beste Flußmittel. Es löst Oxyde auf, die an der Oberfläche des Metalles vorkommen, und schützt vor weiterer Einwirkung der Luft, so daß das Lot vollkommen in Berührung mit den zu verbindenden Oberflächen kommen kann. Für weichere Lotarten ist die bekannte Lötflüssigkeit: gleiche Teile Wasser und Salzsäure, mit Zink gesättigt. Bei der Benutzung gewöhnlichen Blechschmiedelotes ist Harz das beste und billigste Flußmittel. Es hat den Vorteil vor dem Zinkchlorid voraus, daß es an dem Gegenstande, an welchem es gebraucht wird, kein Rosten veranlaßt. (Der Techniker.)

Redakteur: A. Kleinstüber.

Wirth & Co.
Patent-Anwalte in Frankfurt am Main
(Herausgeber des „Patent-Anwalt")
besorgen Patente, Marken- und Musterschutz in allen Staaten.

Zink-Ornamente
Bau- & Maschinenklempnerei
Ewald Ritter
Breslau, Matthiasstraße 15.

Patentbesorgungen etc. durch
Otto Sack, Civil-Ingenieur u. Patentanwalt
Plagwitz-Leipzig,
unter Zusicherung gewissenhafter Ausführung zu günstigen Bedingungen u. mässigen Preisen. Beste Referenzen bez. erfolgreicher Verwerthung von Patenten. —

Im Selbstverlage des Gewerbe-Vereins. In Kommission bei E. Morgenstern. Druck: Buchdruckerei Lindner, Breslau.